

Predigt von Stadtdekan Dr. Jürgen Körnlein, Nürnberg,

am 17.01.2021

Text: Johannes 2, 1 - 11

Liebe Schwestern und Brüder,

ein bisschen Wein würde jetzt nicht schaden. Es muss ja nicht gleich ein Riesling Auslese Iphöfer Kalb sein, wie er bei königlichen Banketten kredenzt wird. Aber wenigstens ein schöner Silvaner trocken – in dieser Zeit, die uns so vieles Köstliche genommen hat; in dieser Zeit, da so vieles Köstliche heruntergefahren wurde: Die Konzerte, Ausstellungen, Schwimmbad, Kino.

Der Wein ist ihnen ausgegangen. Und uns ist die Kultur ausgegangen. Viele Gäste sind Ihnen ausgegangen hier am Schwanberg. Der Besuch bei Freunden ist ausgegangen und die Projektgruppe für die so wichtige Konzeption tut sich schwer bei Videokonferenzen.

Begegnungen sind uns ausgegangen.

Auch der Schwanbergtag, das Weinfest, das Siedlungsfest, ja, und nicht wenigen Paaren ist die in 2020 geplante Hochzeit „ausgegangen“.

Und als der Wein ausging

In Kana war die Hochzeit ohne alle Einschränkungen im vollem Gange. Freunde und Verwandte waren versammelt, wohl weit über 100 Menschen, wie eben im Orient üblich. Jesus ist auch dort. Er lebt nicht als der weltfremde Asket, nicht als der vergeistigte Himmels-

träumer, nicht als der stürmische Weltveränderer und Revolutionär; Jesus nimmt an einer Hochzeit teil.

Da verdirbt nicht die Ausgangsbeschränkung das Fest, sondern der Wein *geht aus*. Die nächsten Stunden drohen peinlich zu werden. Die Melodien werden nicht mehr so fröhlich klingen.

Spricht die Mutter Jesu zu ihm: "Sie haben keinen Wein mehr."

Mit dieser Bibelstelle begründet die katholische Kirche die Fürbittfunktion Marias. Irgendwie wünscht man es sich zur Zeit fast, dass Maria diese Bitte auch jetzt wieder bei Jesus vorträgt: „Bitte, Jesus, sie leben in Deutschland nicht schlecht, aber das Köstliche geht aus; die Melodien könnten kippen – und Marschmusik hat eine schlimme Tradition bei ihnen.“

Jesus spricht zu ihr: "Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen."

Bei uns sind es wohl eher manche Theologen, die uns die Bittgebete abgewöhnen wollen. „Christ, höre auf, etwas zu erbitten; sei einfach dankbar für das, was dir gegeben ist.“

Aber Maria gibt sich einfach nicht zufrieden. Sie legt die Situation vor Gott. Sie bittet nicht: „Aber jetzt bräuchte das Brautpaar einen schönen Rotwein-Cuvée.“ Maria hält ihre Hoffnung fest. In ihrem Denken ist für die Zurückhaltung Jesu kein Platz. Und ich gestehe: In meinem Kopf ist für Gottes Nichtstun auch kein Platz.

Maria spricht zu den Dienern: "Was er euch sagt, das tut."

Maria akzeptiert Jesu ablehnende Antwort einfach nicht – und ich will ihr darin folgen: „Gott, du siehst doch – Entschuldigung – diese Scheiß-Pandemie“. Und zu den Menschen um mich herum und zu den Regierenden möchte ich sagen: „Was er euch sagt, das tut.“

Für mich versuche ich zu hören, was Jesus zu mir sagt, was ich tun soll. Und ich meine zu hören: „Bete und spare dir die 50. kirchliche Ersatzveranstaltung, sondern sei für die Menschen da. Fülle die Telefonleitungen mit deiner Stimme und Wärme.“

Da keine Tagungen zur Zeit am Schwanberg gehen, - vielleicht wäre ein Seelsorgetelefon derzeit angesagt (Vielleicht haben Sie es ja schon).

Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße.

Gefäße stehen bereit, leere Gefäße, eigentlich für etwas anderes vorgesehen.

Jesus spricht zu ihnen: "Füllt die Wasserkrüge mit Wasser!"

Jesus wandelt deren Funktion um. So wie Schnapsbrennereien im vergangenen Jahr dann Desinfektionsmittel gegen das Virus herstellten. Leere Gefäße: Wer sagt denn, dass in unseren Tagungshäusern, in unseren Kirchen, in unseren Rathäusern und Stadien nicht noch etwas Anderes möglich ist, etwas viel Köstlicheres? Wir haben es hier doch schon erlebt, wie sich das Haus der Begegnung zum Meditationshaus St. Michael gewandelt hat. Das Gebet zu Jesus ist eben nicht die Bestellung „Jetzt aber bitte Rotwein-Cuvée“, sondern die Offenheit, dass er etwas wandelt!

Und sie füllten sie bis obenan. Und Jesus spricht zu ihnen: "Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister!" Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam - die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten -, ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: "Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie

betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten."

Köstliches wird aus dieser kleinen Aktion. Jesus zaubert nicht eine himmlische Leitung herbei, aus der dann Wein in die Krüge fließt; er greift auf das zu, was da ist – und macht Köstliches daraus; z. B. auf eine Idee zu Impfstoffen, die schon da war, die aber jetzt mit viel Energie umgesetzt wurde.

Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit.

Das erste Zeichen ist ja wie eine Art Regierungserklärung: Darum geht es mir. Jesus zeigt aller Welt: Er will Alltägliches zu Köstlichem wandeln, täglich. Und doch nur ein Zeichen. Nicht aus jeder Alltäglichkeit wird Köstliches, wenn ich Jesus einschalte. Nur ein Zeichen, aber was für eine Melodie wird da mitten in der Krise angestimmt!

„Hoffnung ist die Fähigkeit, die Musik der Zukunft zu hören, Glaube ist der Mut, in der Gegenwart danach zu tanzen.“ (Peter Kuznik)

Maria hört Musik der Zukunft. Sie weiß noch nicht, welche Tanzschritte sich daraus ergeben: Ist es Rumba oder Tango, ChaCha oder Quickstep. Aber sie hört, dass in der Zukunft Gottes Melodien erklingen.

Auch Jesus hört die Musik der Zukunft. Er sieht, was aus dem Wasser werden könnte. Wir können Wasser nicht in Wein verwandeln. Wir könnten nur das Wasser nehmen und Weinstöcke gießen, wenn die Dürre zu groß wird. Dann würden wir auf das Köstliche der Zukunft setzen:

Kann man tanzen, wenn man den Weinstock nur gegossen hat?

„Hoffnung ist die Fähigkeit, die Musik der Zukunft zu hören, Glaube ist der Mut, in der Gegenwart danach zu tanzen.“

Wir hören die Melodien von Gottes zukünftigem Wirken und davon, wie er alles Vollenden wird.

Wie nötig und wie köstlich: Denn die Gestaltung unserer Gegenwart würde zum Hamsterrad, wenn wir die Melodien der Zukunft nicht hören würden. Auch der Dienst in der Kirche kann zum Hamsterrad werden, wenn darin nicht die Melodie der Zukunft erklingt.

Wie kostbar sind Hoffnungsmenschen; Menschen, die schon in den Himmel hineinhören – und die den österlichen Siegesgesang nie aus ihrem Herzen verlieren; ja, die uns diese Melodien hören lehren. Etwa ein „Gloria, sei dir gesungen“ oder ein „Halleluja“, das Zukunft, Vergangenheit und Gegenwart verbindet. Wer diese Melodien hört, fragt: „Sag uns, was wir tun sollen. Welche Schrittfolge ist angesagt.“

Und wie Maria vor Gott brachte „Sie haben keinen Wein mehr“ bringen wir vor Gott:

„Gott, die Temperaturen auf der Erde steigen immer weiter.“

Ich bete nicht: „Gib, dass die Menschen endlich ihre Verantwortung wahrnehmen und dies und jenes lassen.“ Ich versuche zu hören, was er mir sagt, was ich tun soll.

Wie kostbar sind Hoffnungsmenschen, Menschen, die über den Horizont hinauslauschen. Dabei nicht zu notorischen Nörglern werden, sondern anfangen, die leeren Gefäße vor Gott hinzustellen – und bereit sind, sie neu zu füllen. Oder im Bild gesprochen, die bereit sind, Tanzschritte nach den Melodien der Zukunft auszuprobieren.

Wenn ich nur träume von der besseren Zukunft, dann fühlt sich die Gegenwart falsch an, und wird auch in Zukunft nicht wahrer, nicht einmal besser.

So wartet Glaube nicht auf Zukunft, er beginnt sie, wie Maria hier.

Der Glaube fängt an leicht zu schwingen, bis die Füße den ersten Schritt wagen und dann den Rhythmus der neuen Welt finden. Das „Glas Wein“ in der Hand. Oder wie auf der Karte dargestellt:

Tanzend hineinzuspringen mit dem Blick nach oben.

Freilich - auf Risiko. **„Glaube ist der Mut, in der Gegenwart schon nach der Musik der Zukunft zu tanzen.“**

So rechnet der Glaube immer, dass es noch eine Möglichkeit der heilsamen Veränderung gibt, einen Neuanfang.

Wie anders ist das als die derzeit in der Kirche verbreitete Einstellung: „Nutzen wir den Wein noch, bis er ganz zur Neige geht ...“.

Der Glaube, der jetzt schon tanzt, rechnet mit neuem Wein oder – dass stattdessen eben ein Fass Bier auftaucht (ja, vielleicht etwas überraschend anderes); ja, dass plötzlich in unserem angeblich so



verwässerten Christsein die Kraft herausstrahlt (z. B. der Diakonie) und der Himmel es bei den Friedensprojekten fügt wie damals 1989.

Denn nicht wir müssen unsere Wandlungsfähigkeit oder unser feines Gehör für die Melodien der Zukunft offenbaren, sondern ER OFFENBART SEINE HERRLICHKEIT, selbst an leeren Gefäßen – und ER wird es wieder tun. Der Tanz geht weiter und bekommt neuen Schwung. Jesus, der Freudenmeister, tritt jetzt ein. So lebe ich, als wäre schon Tag ... (s.u.) Amen.

Fürbittgebet zu der Karte:

Gott, ich will leben als wäre schon Tag

als wäre der Angestellte dort die Traumbesetzung,
als wären die Menschen in unserer Kirche Heilige,
als wäre das Reich Gottes in unserer Stadt zuhause,
als wären die, die mir heute begegnen, alle Menschen guten Willens,
als hätte der Zuwiderwurz eine ganz wichtige Botschaft für mich,
als könnte sogar eine Partei, die ich nicht so schätze, unserem Land
etwas Gutes bringen,
als wäre der Tag schon da und alles Geschenk von dir.

Gott, was hindert's – zu leben als wäre schon Tag:
zu entdecken Schönes und Gutes, das ich sonst leicht übersehe,
in Menschen hineinzuschauen, was noch gar nicht sichtbar wurde, in
ihnen aber schlummert,
zu erfinden, was überhaupt noch nicht da war,

und es wird hell, wohlig und schön

bis –

oh Gott, mitten am Tage – die Sonne sich verfinstert,

denn die Hölle, das sind die anderen;

der Mensch ist des Menschen Wolf;

auch;

noch;

noch ein wenig.

Es ist aber Tag.

Gott, ich will nicht leben als wäre Finsternis,

ich werde deine Geschenke sehen,

denn es ist Tag,

so wurde aus Finsternis Licht,

der neue Tag.

Und siehe er ist sehr gut.

Amen

Lied

So treten wir nun an deinen Tisch, dass Du uns wie leere Gefäße neu füllst, dass du uns Einzelne zum einen Leib Christi auf Erden formst, dass die Schöpfungsgaben von den Feldern und vom Gewächs des Weinstocks zu Himmelsgaben werden. Denn von dir kommt diese Kunde: Unser Leben ist ein Fest. Amen.